

Werk

Titel: Marcel van der Linden und die International Conference of Labour and Social Histo...

Autor: Mayer, David; Unfried, Berthold

Ort: Duisburg ; Essen

Jahr: 2012

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?636201856_0009 | LOG_0009

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

David Mayer / Berthold Unfried

Marcel van der Linden und die International Conference of Labour and Social History / ITH

Die *International Conference of Labour and Social History* / ITH ist die Internationale der Arbeiterhistoriker/innen. Wie alle Internationalen ist sie unvollkommen in ihrem globalen Anspruch, hat Lücken und ist nicht weltweit vertreten. Heute würde man sie eher transnational nennen, als Wissenschaftlergemeinschaft, die über den Rahmen der Nationalstaaten hinausgeht und auch nicht zwischen diesen Staaten tätig ist (wie die Diplomatie oder die internationalen Organisationen), sondern jenseits davon.

Die ITH, gegründet 1964 als *Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung*, hatte ursprünglich eine geschichtsdiplomatische Funktion im Rahmen des „West-Ost“-Konflikts. Diese *raison d'être* der alten ITH, die oft ritualisierte Formen des Austauschs von Standpunkten als Begleiterscheinung hatte, war Marcells Sache nicht. Er kam in die ITH, als sich nach dem Ende der bipolaren Welt die Frage der Sinnhaftigkeit einer solchen Vereinigung stellte. Hatte sich Arbeitergeschichte als Fach nicht totgelaufen? Viele waren ratlos: Hatte die ITH nach dem Ende der Systemkonkurrenz, deren Spannung auf geschichtspolitischem Gebiet ein wichtiges Motiv der ITH gewesen war, noch eine Funktion? Zunächst folgte den Jahren des Zusammenbruchs des sowjetischen Weltsystems eine Konjunktur der Erforschung von dessen Geschichte: die Geschichte des internationalen Kommunismus als Stalinismusforschung. Die Öffnung der riesigen Archive des Staatssozialismus brachte eine neue Geschichtsschreibung hervor und beschäftigte die Forschung für gut ein Jahrzehnt. Auch die DDR-

Forschung boomte. Doch nach der Jahrtausendwende flaute diese Konjunktur rasch ab. Die ITH suchte nach einer neuen Linie, nach Wegen, Arbeitergeschichte zu erneuern und in die internationale Diskussion einzubringen.

Marcel hatte eine neue Orientierung parat: *labour history* (Geschichte der Arbeit und der Arbeiter/innen) als Teil von Globalgeschichte, zusammen: *Global Labour History*. Globalgeschichte, was war denn das? Eine Neuauflage der *Weltgeschichte* aus der DDR und der *mirovaja istorija* aus der Sowjetunion, deren globaler Anspruch schon zu Zeiten ihrer Wirkungsmacht bestaunt oder belächelt worden war? Globalgeschichte war im Jahr 2005, man möchte es heute nach ihrem kometenhaften Aufstieg kaum glauben, ein neues Fach.

Global Labour History ist heute noch ein Forschungsfeld im Entstehen. Wie der Globalgeschichte insgesamt, ist ihr ein Hauptanliegen die Überwindung des *Eurozentrismus* und des *methodologischen Nationalismus*, die dazu beigetragen haben, die „alte“ Arbeitergeschichte – und damit ist die *new labour history* der 1960er bis 1990er Jahre gemeint – in die Isolierung zu führen. Die Beschränkung auf den Nationalstaat (der *methodologische Nationalismus*) war natürlich nicht nur eine geistige Beschränktheit der Protagonisten dieser Arbeitergeschichte – immerhin war die organisierte Arbeiterbewegung im Rahmen des Nationalstaats in Europa zu Einfluss gekommen und nicht durch transnationale Organisationsformen. Die grundlegenden Konzepte von Arbeit als Lohnarbeit und von der Arbeiterklasse sind durch die europäische Erfahrung geprägt. Sie lassen sich, wie Forschungen schon ab den 1970er Jahren deutlich zu machen begannen, nicht ohne weiteres globalisieren. Denn die Arbeitsverhältnisse im „globalen Süden“ passen nicht in diese Konzepte. Ein globalgeschichtlicher Zugang antwortet darauf mit einer sehr weiten Fassung des Begriffs „Arbeit“ – neben der Lohnarbeit auch Formen „unfreier“ Arbeit, von gebundener Vertragsarbeit bis hin zur Sklaverei. Er umfasst bezahlte wie unbezahlte Arbeit, also auch Arbeit im Rahmen der Subsistenzproduktion und Hausarbeit, Arbeit im industriellen wie im agrarischen

Umfeld. Marcells Begriff von „Arbeiterklasse“, insbesondere in seiner jüngeren Intervention *Workers of the World* (2009), ist hier konsequent zu Ende gedacht: Zur Klasse „subalternen ArbeiterInnen“ gehören alle, deren Arbeitskraft verkauft (gemietet) oder angeeignet wird. Marcel entwickelt daraus eine umfassende und zugleich flexible Typologie von Arbeitsverhältnissen, eine Art historische Soziologie der Arbeit.

Zweites Hauptanliegen: die Überwindung des *methodologischen Nationalismus*, die Beschränkung der Forschung auf den Rahmen des Nationalstaats. Der Nationalstaat muss als europäisches Phänomen des 19. und 20. Jahrhunderts betrachtet werden, als vergängliches Zwischenergebnis historischer Entwicklung und nicht als Endprodukt der Weltgeschichte. Das mag uns evident erscheinen, aber wenn das ernst genommen wird, hat das weitreichende Konsequenzen: Kann man von einer Gesellschaft sprechen, die mit dem Rahmen des Nationalstaats kongruent ist? Wenn wir den Blick außerhalb Europas richten, wird bald klar, dass dieses unausgesprochene Konzept nicht gut anwendbar ist. Etwa in Lateinamerika: *eine* guatemaltekeische, *eine* ecuadorianische Gesellschaft? Jeder, der diese Länder kennt, wird nicht davon ausgehen. Es gibt dort mehrere Gesellschaften unter der Hülle dieser Staaten.

Eurozentrisch sind auch alle Konzeptionen von Entwicklung, die implizit die europäische Variante der Entwicklung als den Pfad ansehen, den alle anderen Zivilisationen dieser Erde einzuschlagen hätten, um zu zivilisierten Zuständen, zu Wirtschaftswachstum und Wohlstand, oder auch zum Sozialismus zu gelangen. Etwa die Modernisierungstheorien in allen ihren Varianten, wie sie auch von Teilen der europäischen Arbeiterbewegung vertreten wurden. Konzeptionen wie Modernisierungstheorien und die meisten marxistisch inspirierten Theorien vom Fortschritt der gesellschaftlichen Entwicklung teilen diese Grundannahmen.

Apropos Marxismus: Marcel kennt aus seiner politischen und intellektuellen Biographie den eigentümlichen Doppelcharakter des Marxismus: Einerseits ist in ihm eine radikale Andersheit angelegt,

mit der die Grundlagen der kapitalistischen Moderne und ihrer vielfältigen Unterdrückungsformen analysiert und herausgefordert werden können. Ob Arbeits-, Klassen-, Geschlechter-, oder Diskursverhältnisse, mit dem Marxismus war und ist bis heute die Möglichkeit gedanklicher und praktischer Überschreitung verbunden, die sich nicht in die gegebenen Verhältnisse einbetten lässt. Wie Göran Therborn in seinen Essays *From Marxism to Post-Marxism?* (2008) schreibt, bildete der Marxismus mit seinen weitläufigen Wirkungsweisen im 20. Jahrhundert eine eigene alternative „Moderne“: Sie ist unter den anderen „multiplen Modernen“ heute beinahe vergessen.

Auf der anderen Seite waren mit dem Marxismus vielfältige (Selbst-)Beschränkungen verbunden, die ihn tief in bestehende Unterdrückungsverhältnisse eingebunden haben: Die „Arbeiterklasse“, heldenhaftes Subjekt gesellschaftlicher Befreiung, war lange männlich, weiß, in bestimmte formalisierte Arbeitsverhältnisse eingebunden und im „globalen Norden“ beheimatet. Die Teilhabeerfolge der Arbeiterbewegungen in einigen Weltregionen wurden durch den Ausschluss anderer subalternen Arbeitender erkauft. Selbstständige, weibliche, informelle, subsistenzorientierte, migrantische, saisonale, agrarische, schuldengeknechtete oder durch direkte physische Gewalt erpresste Arbeit, alles, was nicht der Vorstellung von „doppelt freier Lohnarbeit“ entsprach, blieb draußen. Ein Ausschluss, der sich auch in der wissenschaftlich-historiographischen Beschäftigung mit Arbeit und Arbeitenden niederschlug. Marcel hat mit Anderen in den letzten Jahren einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, diese geistige Exklusion zu überwinden – im Wissen um den erwähnten Doppelcharakter der historisch vielfältigen Bezugnahmen auf Marx zwischen Instrument der Kritik und Ideologie zur Rechtfertigung von Ungleichheit. Seine Wege *Über Marx hinaus* (2009) sind daher Grenzgänge, es handelt sich weniger um ein überwindendes Hintersichlassen als um das theoretische und empirische Erkunden neuer Terrains in Rufweite der bekannten Gefilde.

Diese Erkundungen sind freilich nicht ohne Probleme: Die Logik der Kapitalakkumulation war und ist mit verschiedensten Ar-

beitsverhältnissen kompatibel, so die treffende Maxime von Mar-
cels Programm einer *Global Labour History*. Er setzt jedoch mit
seinem Konzept einer „subalternen“ und „multiformen Arbeiter-
klasse“, die all jene verbindet, deren Arbeit kommodifiziert ist, in
eins, was doch enorm differenziert ist. Wie oft bei radikal erweiter-
ten analytischen Kategorien, hat Marcells Begriff von Arbeiterklasse
eine Tendenz zur Nivellierung: Sollten nicht Verhältnisse, in denen
die Produkte von Arbeit kommodifiziert sind (selbstständige Ar-
beit, Pachtverhältnisse etc.), von jenen unterschieden werden, in
denen formalvertraglich Arbeitskraft gemietet, tatsächlich aber le-
bendige Arbeit in Anspruch genommen wird (freie Lohnarbeit)?
Sollten diese wiederum nicht von jenen Verhältnissen unterschieden
werden, in denen nicht die Produkte von Arbeit oder Arbeits-
kraft/-fähigkeit kommodifiziert sind, sondern der Mensch insge-
samt (Sklaverei)? Diese Fragen sind mehr als Haarspaltereien, sie
führen hin zum Kern einer *Global Labour History*: Hat die so ge-
nannte freie Lohnarbeit für den historischen und zukünftigen Pro-
zess der Kapitalakkumulation eine Sonderposition oder ist sie im
Kapitalismus ein gleiches unter vielen Arbeitsverhältnissen? Geht
es in der *Global Labour History* darum, eine allgemeine – ungleiche,
partielle und gebrochene, aber weltweit wirksame – Tendenz zu
Proletarisierung zu rekonstruieren oder geht es um eine Geschichte
der Kommodifizierung von Arbeitsfrüchten und Arbeitskräften? Die
Antwort auf diese Fragen hat, wie man sich leicht denken kann, eine
Reihe von politischen Implikationen (und mitunter auch Vorausset-
zungen). Theoretisch und forschungspraktisch stellt sich mit ihnen
der Zweifel ein: Hat man beim Versuch, frühere Beschränkungen zu
überwinden, nicht auch nützliche Differenzierungen zugeschüttet?

Wie die Globalgeschichte versucht die *Global Labour History*, in
ihrer Kritik an *Eurozentrismus* und *methodologischem Nationalis-
mus* nicht stehen zu bleiben, sondern den Blick auf neue Forschungs-
objekte zu lenken: Sie sucht transnationale Kontakte, sie deckt Ver-
bindungen auf, die von einem auf den Nationalstaat beschränkten
Blickwinkel nicht gesehen oder zugedeckt worden sind. Sie entwi-

ckelt ein ganzes neues Programm. In einem solchen Zugang ist es nicht mehr sinnvoll, das „Rote Wien“ als nationalstaatliches Phänomen zu betrachten, oder den Kommunismus als europäische Angelegenheit. Es gibt auch keine Objekte der Forschung, die nicht mit anderen verglichen werden könnten und sollten. Über Europa hinausgehender Vergleich und transnationale Transferstudien – diese Methoden verändern die Ergebnisse der Forschung.

Die ITH versucht seit einigen Jahren, ihre Konferenzen im Geist eines solchen Programms zu gestalten. Das hat sie zweifellos spannender und bunter gemacht, aber auch uneinheitlicher, ausufernder. Der Arbeitsbegriff der Globalgeschichte ist weit umfassend: Er schließt neben der Lohnarbeit, die zuvor oftmals unreflektiert mit „Arbeit“ gleichgesetzt worden ist, so viele Bereiche menschlicher Tätigkeit ein, dass *Global Labour History* einen guten Teil der Bandbreite von Globalgeschichte abdeckt. Die ITH hat damit die Bandbreite ihres Programms erweitert, ohne ihr Kerngebiet zu verlassen.

Marcel lebt dieses globale Programm in seinem Wissenschaftlerleben selbst vor. Es hat wenig Sinn, ihm eine Identität als Holländer zuzuschreiben. Er ist *der Global Labour Historian* unserer Zeit und als solcher hat er eine transnationale Identität. Er taucht auf Konferenzen in Johannesburg und Amsterdam, Sao Paulo, Linz und Shanghai auf und sein Habitat ist die weltweite Gemeinde der Globalhistoriker/innen der Arbeit. So versucht er, wie in den 1970er Jahren Georges Haupt, eine weltumspannende Wissenschaftlergemeinschaft durch neue Fragestellungen zu schaffen und zu erweitern. Mit Marcel ließ sich in den letzten Jahren nicht nur über *Transnationale Netzwerke* reden (so das Thema einer ITH-Konferenz im Jahr 2007). Dank ihm konnten solche Netzwerke für die ITH auch neu geknüpft werden. Solche Netzwerke knüpfen – das ist eine unschätzbare und bis heute, da alle Welt von Netzwerken spricht, seltene Fähigkeit, gerade in der Welt der eigenbrötlerischen Wissenschaftler. Diese Fähigkeit schöpft Marcel nicht nur aus Intellekt und Interesse, sondern auch aus Verbindlichkeit und Freundschaft.

Netzwerke der intellektuellen Verbundenheit und der Freundschaft über die Welt spannen – die ITH ist darin Wegbegleiterin.